

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
prämumerando.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Insertionsgebühren:

Für die Zeitungs- oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.,

Redaction und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasonstein & Vogler
A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorska 18.
In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Gais Sobolem.

Für Auswärtige:
Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop.
prämumerando.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Inland.

St. Petersburg.

Zur Reform der Advocatur vernimmt die „Гражданинъ“ daß die beim Justizministerium organisierte Commission ihre diesbezüglichen Arbeiten nunmehr beendet hat. Die Commission ist zu dem Beschluß gelangt, daß Neuaufnahmen von vereidigten Rechtsanwältinnen in Petersburg, Moskau und Warschau nicht mehr stattfinden sollen, und daß die Zahl der Rechtsanwältinnen in jenen Städten sich auf 10 pCt. der Gesamtzahl aller im Reiche existirenden Anwälte zu beschränken hätte. Das Institut der Gehilfen der vereidigten Rechtsanwältinnen und der Privatanwälte wird nach und nach aufgehoben, da für diese Aemter Niemand mehr betätigt werden wird. Im Allgemeinen war die Thätigkeit der Reform-Commission auf Regelung der materiellen und sittlichen Bedeutung der Advocatur gerichtet.

Fabrikschulen sollen, wie dem „Писко. Бер.“ aus Petersburg berichtet wird, in Zukunft derartig angelegt werden, daß deren Unterhalt nicht einer Fabrik allein zur Last fällt, sondern mehrere benachbarte Fabriken sich an den Unterhaltskosten beteiligen können. Dieselben sollen dann zweifelhafte sein, indem außer der ersten, der Elementarklasse, eine zweite Klasse mit technischem Unterricht eingerichtet wird, soweit ein solcher für den Fabrikarbeiter erforderlich ist. Dort, wo solche Schulen dazugehen nicht in's Leben gerufen werden können, weil einzelne Fabriken in isolirter Lage sich befinden, wird nur die Begründung einfacher Elementarschulen verlangt werden. Die Commission, die diese Beschlässe gefaßt hat, ist beim Finanzministerium zu dem besonderen Zwecke im vorigen Jahre in's Leben gerufen, um die Frage der Organisation des Unterrichtswesens auf den Fabriken zu entscheiden.

Nachdem die Vollzahlung der Actien der russischen Bank für Handel und Industrie am 12. December geleistet worden ist, sind dieselben zur officiellen Circulation zugelassen worden. Mit dem 1. Januar hat das erste halbe Geschäftsjahr der Bank sein Ende erreicht. Das Institut gedenkt nunmehr seinem Wirkungskreis eine größere Ausdehnung zu geben. Ein neuer Geschäftszweig, den dasselbe mit einem Behel seines Gesamtcapitals zu cultiviren beabsichtigt, besteht in der Bombardirung von Waaren. Die Bank will jedoch nur solche Waaren in Verfabrik nehmen, die dem Verderben nicht oder doch nur in einem sehr geringen Grade ausgefetzt sind, und dieselben bis zu 2/3 des Wertes, auf 3, 6 und 9 Monate beliehen. Mit der Njasan-Roslow Eisenbahn-Gesellschaft hat die Bank ein Abkommen getroffen, wonach Getreide und Hülsenfrüchte, welche die Bahn nach den Nilschäfen Reval, Libau und Riga in Verfabrik bringt, bis zu 2/3 des Wertes vorverschützt werden. Der Vertrag ist hauptsächlich aus Rücksicht auf die neuen Getreide-Elevatoren in Njasan, Roslow und dem Stapelplatz der Tambow-Roslow Eisenbahngesellschaft geschlossen worden. Die Bank übernimmt die bevorrechtigten Transporte entweder für eigene Rechnung oder nur zur Ausfolgung an die Vorkäufer.

Ausländische Nachrichten.

Taufe im deutschen Kaiserhause. Am 26. Januar Nachmittags 5 1/2 Uhr fand im königlichen Schlosse zu Berlin die Taufe des am 17. December v. J. geborenen Prinzen, sechsten Sohnes des deutschen Kaiserpaars, statt. Der Schauplatz der heiligen Handlung war der Speiseaal des Kaiserpaars, der sich eine Umwandlung in eine Capelle hatte gefallen lassen; an der Schmalseite baute sich

ein Altar auf, auf dem Kreuzifix und Bibel lagen. Unter großem Vortritt und gefolgt vom militairischen Hofstaate, von dem Minister des königlichen Hauses v. Wedell, von dem Geheimen Cabinetrath v. Lucanus und von allen Damen und Cavalieren der Umgebung, erschienen die Herrschaften in der Capelle und wurden vom Ober-Ceremonienmeister, Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen zu Eulenburg zu ihren Plätzen im Halbkreise um den Altar geleitet. In der Nähe des Altares hatte inzwischen die Kaiserin auf einem Sessel Platz genommen; hier hatten sich auch die sonst geladenen Damen und Herren versammelt. In Begleitung der Leibpagen des Kaisers und der Kaiserin war der hohe Täufling inzwischen in das der Capelle zunächst gelegene Audienzzimmer gebracht worden, und wurde von dort durch die Oberhofmeisterin Gräfin Brodendorff bis vor den Altar der Capelle getragen. Die Hofdamen der Kaiserin, Gräfin Keller, Fräulein von Gersdorff und Gräfin v. d. Schulenburg, hielten hierbei die Schleppe des Täuflings. Graf Eulenburg schritt dem Zuge voran, während der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach ihn schloß. Als die heilige Handlung begann, überreichte die Gräfin Brodendorff den jungen Prinzen der Prinzessin Margarethe, die mit ihm vor dem Altar trat. Die Taufe vollzog der als Schloßparrer fungirende Consistorialrath Dryander; seiner Ansprache lagen die Worte zu Grunde 1. Brief Joh. 3, 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“

Der Prinz erhielt die Namen: Joachim Franz Humbert. Im Augenblicke der Taufe hatte die verwitwete Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin den hohen Täufling übernommen; nach Beendigung der heiligen Handlung trat die Oberhofmeisterin Gräfin Brodendorff hervor und legte den Prinzen Joachim aus den Händen der Frau Großherzogin in die der erlauch-

ten Mutter. Der Consistorialrath Dryander segnete darauf die Kaiserin.

Der Segen des Geistlichen beschloß hierauf die Tauffeier.

Die Herrschaften traten nunmehr heran, um der erhabenen Frau ihre Glückwünsche darzubringen; unmittelbar darauf nahm die Kaiserin die Defilircour der Damen und Herren, die der feierlichen Handlung beigewohnt hatten, entgegen.

Der Weiße Saal war der Sammelplatz der Gesellschaft; hier war mit königlicher Pracht die große Festtafel aufgebaut. Das glückhafte Schiff, das Hauptprunkstück des Hochzeitsgeschenkes der preussischen Städte am Prinz Wilhelm, stand vor dem Plage des Kaisers; dann folgten in reicher Fülle und stetem Wechsel die herrlichsten Tafelaufsätze aus der königlichen Silberkammer. In decenter, wahrhaft künstlerischer Weise war die Tafel mit Blumen geschmückt; keine Ueberladung, allenthalben das rechte Maß. Frei gelegte Blätter, Zweige und Blumen umgoben die silbernen Prunkstücke; Blumensträuße lagen auf dem schneeigen Tisch-tuche, und aus silbernen Sardinieren blühte und duftete es in stolzer Pracht. Die Erbsenhäuser von Monbijou und Sanssouci hatten ihr Köstliches gespendet. Unter Vortritt des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen zu Eulenburg, des Hausmarschalls Herrn v. Lynker und des Hofmarschalls Grafen Plücker erschienen um 6 Uhr die Herrschaften im Weißen Saale. Der Kaiser, der zur Uniform des 1. Garderegiments Band und Kette des Schwarzen Adlerordens trug, führte seine erlauchete Mutter, die Kaiserin Friedrich, die eine ebergraue Atlasrobe angelegt hatte. Heute lag auf dem sonst so ernst gewordenen Antlitze der erhabenen Frau der Abglanz einer hohen Freude; galt dieser Tag und dieses Fest doch ihrem liebsten Enkelsohn und achtem Enkelkinde.

Beim Ende der Tafel erhob sich der Kaiser und trank auf das Wohlsein des

„Menschliche Größe.“

Auf der Erde leben 1300 Millionen Menschen. Nehmen wir an, je 10 derselben bewohnen ein Haus von 40 Fuß Höhe, 40 Fuß Breite und 30 Fuß Tiefe, immerhin ein Haus von ansehnlicher Höhe, so stellen alle Häuser zusammen einen Umfang von 6240 Milliarden Kubikfuß dar. Wenn wir jedoch bedenken, daß in den Kulturländern selten 10 Menschen sich gelassen können, so weitläufig und bequem zu wohnen, so reicht der Inhalt aller Gebäude auf der Erde nicht aus, diesen Gesamtbetrag zu ergeben, selbst wenn man alle sonst existirenden Behausungen Schiffe, Zelte, Höhlen u. s. w. hinzunehmen wollte!

6240 Milliarden Kubikfuß füllen noch keine halbe Kubikmeile aus! Man kann also alle Gebäude der Welt, alle Städte, Dörfer, Fahrzeuge und Zelte in eine Kiste packen, die eine Meile lang, eine Meile breit und noch keine halbe Meile hoch wäre! Ja, in einem Haus von der Größe des Chimborazo könnte das Menschengeschlecht mit Bequemlichkeit untergebracht werden! Ja, könnte man die Menschen wie Häringe im Faß verpacken, so reichte dazu eines von 2400 Fuß Länge, Höhe und Tiefe vollkommen aus! Wo bleibt der Mensch mit seiner Größe?

Der Mond ist von der Erde, wie bekannt, ungefähr 50.000 Meilen entfernt! Diese Entfernung, welche uns schon außerordentlich groß dünkt, ist noch um Vieles geringer, wie der Halbmesser der Sonne. Wäre die Sonne eine Hohlkugel und stände die Erde in ihrem Mittelpunkt, so würde die Bahn des Mondes noch etwa 40.000 Meilen unter der Sonnenoberfläche liegen. Ist doch der Rauminhalt der Sonne sechshundertmal größer, als der sämtlicher Planeten! Die Entfernung der Erde

von der Sonne beträgt über 20 Millionen Meilen, eine Bahn, die wir uns nur annähernd zu denken im Stande sind. Schicken wir z. B. einen Schnellzug, welcher Tag und Nacht fährt, von der Erde nach der Sonne und legte dieser Schnellzug fünf Meilen in der Stunde zurück, so müßte er dennoch 472 Jahre unterwegs sein!

Und auch diese Zahlen verschwinden wieder, wenn wir an die Entfernung jener Sterne denken, welche in lauen Mainächten so traulich-freundlich zu uns nieder blinzeln. Der nächste jener Sterne, welche wir stets am Himmel unbeweglich an derselben Stelle sehen und welche man daher Fixsterne genannt hat, ist mindestens 4 Billionen Meilen von uns entfernt. Unser Schnellzug würde 90 Millionen, eine Kanonenkugel, welche 600 Fuß in der Sekunde fliegt, immer noch 6 Millionen Jahre gebrauchen, um dort anlangen zu können! Eisenbahn aber und Kanonenkugel sind viel zu träge, wenn es sich um solche Zahlen handelt, sie gleichen der Schnecke, welche zur Sonne kriechen will!

Das Licht hingegen legt in einer Sekunde ungefähr 40.000 Meilen zurück; es würde in einer Sekunde sieben bis acht Mal um die Erde laufen können, vom Monde bis zu uns braucht es nur 1 1/2 Sekunde, von der Sonne nur 8 Minuten. Um aber vom nächsten Fixstern zu uns zu kommen, hat es drei Jahre nötig. Es gibt nach Herschel, des berühmten Astronomen Vermuthung, Fixsterne, die soweit von uns entfernt sind, daß ihr Licht erst in mehreren Jahrtausenden zu uns gelangt. Erleuchtet ein solcher Fixstern, so sehen wir ihn noch nach Jahrtausenden unverändertlich niederblinzeln, bis endlich auch der letzte Lichtstrahl wegmüde sein Ziel erreicht.

So ist es denn auch sehr wahrscheinlich, daß die Größe solcher Fixsterne weit über die uns bekannten Größen der Sonne und der

Planeten hinausgeht; es ist daher anzunehmen, daß Fixsterne existiren, deren Durchmesser größer ist, als die Entfernung der Erde von der Sonne. Wenn wir uns einen solchen Stern mit menschenähnlichen Wesen bevölkert denken wollen, und annehmen, daß diese Wesen im Verhältnis zu ihrem Stern dasselbe Verhältnis hätten, wie die Menschen zur Erde, so würde ein solcher „Stermensch“ über 120.000 Fuß hoch sein; er würde jene Risse, welche alle Baumwerke der Erde enthielte, bequem wie eine Spielschachtel unter dem Arme tragen können und die Erdmiesigen würden ihm nur unter dem Mikroskop sichtbar sein! Unser Fixsternhimmel hat viele Millionen von Sonnen; nach Herschel's Berechnung gibt es deren allein in der Milchstraße 18 Millionen. Man kann aber auch noch sogenannte Nebelstöße beobachten, von denen anzunehmen ist, daß sie selbst wieder ebenso viele Millionen von Sternen enthalten, wie derjenige, zu dem unsere Sonne gehört!

Die Töne bestehen in Schwingungen der Luft; der tiefste wahrnehmbare Ton durch 16, der höchste durch 36.000 Schwingungen. Sollen wir uns eine Sekunde in 36.000 Theile zerlegt denken, so geht das weit über unser Vorstellungsvermögen hinaus und dennoch ist ein solches winziges Zeittheilchen noch ungeheuer groß im Vergleich zu den Schwingungszahlen des Lichtes. Das Licht entsteht durch Schwingungen des Aethers, eines gasförmigen Körpers, welcher das ganze Weltall erfüllt und so fein ist, daß er alle Körper durchdringt. Die Physik ist dahin gelangt, daß sie die Größe einer Lichtwelle und die Schwingungszahlen derselben berechnen kann. Das weiße Licht ist bekanntlich aus den Regenbogenfarben zusammengesetzt, worüber man sich durch das einfachste Experiment der Welt vergewissern kann. Man hat nur nötig, das Gesicht so in die Sonne zu halten, daß es voll auf die Augenbrauen fällt, so wird man sofort durch

die Lichtbrechungsarbeit der feinen Härchen die Regenbogenfarben erblicken. Vergleicht man das Licht mit dem Ton, so ist weiß gleichbedeutend einem harmonischen Akkord! Um rothes Licht zu erzeugen, muß jede der sehr kleinen Lichtwellen in der Sekunde 428 Billionen, geschrieben 428.000.000.000.000 Schwingungen machen. Noch mehr hat das violette Licht aufzuweisen nämlich 786 Billionen.

So sehen wir, daß im Großen, aber auch im Kleinen unsere kühnste Phantasie übertroffen wird. Wie unser Wissen der Zahlenverhältnisse in der Natur Stückwerk ist, so ist und bleibt es unser Wissen. Sollen wir nun nach den Ungeheuerlichkeiten des Weltalls uns und unsere Erde als ein Nichts betrachten? Gewiß nicht, aber wir sollen uns die Ueberhebung abgewöhnen, als seien wir der Mittelpunkt der Schöpfung! Ist doch die Sonne und unser ganzes Planeten-System nur ein Staubkorn an unserem Fixsternhimmel, und unser Fixsternhimmel, was ist er mehr im Vergleich zum unendlichen Raum, der unzählige solcher enthält?

Wir sehen, daß eine Lichtwelle in einer Sekunde mehrere hundert Billionen Schwingungen macht. Eine einzige Sekunde ist im Vergleich zu der Zeit einer Lichtwellenschwingung ein ungeheurer Zeitraum, so ungeheuer wie eine Zeit von einer Billion Jahren im Vergleich zu einem Tag! Für ein Insektionstierchen oder einen Bacillus, deren Millionen in einem Tropfen Wasser zu finden sind, ist ein Glas Wasser ein ungeheurer Raum, so ungeheuer, wie die Erde im Vergleich zu einem einzelnen Menschen.

Was ist überhaupt groß und was klein? Relative Begriffe! Die Erde ist groß, weil sie für uns groß ist; sie ist klein, weil sie im Weltensystem nur ein Tropfen, nur ein Staubkorn ist.

Prinzen Joachim von Preußen! Jubelnd fiel die Musik ein und endete mit „Heil Dir im Siegertranz!“ Es ist als der letzte Ton verklungen, ließ sich der Kaiser mit der Gesellschaft wieder nieder. Gleich darauf trant derselbe noch dem Herzoge von Genua und dem Erzherzoge Eugen von Oesterreich zu und zeichnete in gleicher Weise die Botschafter Graf Launoy und Graf Szechyni aus. Nach kurzer Zeit wurde die Tafel aufgehoben und in der Bildergalerie der Kaiser eingenommen.

Die Schloßgarde-Kompagnie, welche am Geburtstag des Kaisers Wilhelm durch Verleihung einer Fahne ausgezeichnet ward, ist durch König Friedrich Wilhelm III. gebildet worden. Eine Rabinetsordre vom 30. März 1829 ordnete die Errichtung einer Garde-Unteroffizier-Kompagnie an, welche die königlichen Schlösser beaufsichtigen und bei festlichen Gelegenheiten den Wachdienst im Innern versehen sollte. Die Zusammenfügung und Ergänzung der Kompagnie geschah aus den zuverlässigsten Unteroffizieren u. z. vorzugsweise aus solchen, welche die Feldzüge von 1813-15 mitgemacht hatten. Zunächst wurden dieselben von den damaligen Garde-Garnison-Kompagnien nur kommandirt, traten aber in Folge Rabinetsordre vom Mai 1838 zu einer besonderen Kompagnie zusammen. Als im Jahre 1861 keine Anwärter mehr aus jenen Kriegsjahren vorhanden waren, ordnete eine königliche Ordre an, daß fortan bei der Ergänzung der Kompagnie der Vorzug solchen gegeben werden sollte, die in den Feldzügen in Schleswig, Posen, Baden und bei den Straßengeschichten von 1848 und 1849 decorirt worden waren. Bei der Errichtung der Kompagnie gehörte derselben auch ein Mann an, der bereits 1792 mitgefochten hatte. Heute besteht die Mehrzahl der Kompagnie aus Kriegern der letzten drei Feldzüge.

Zu der Meldung, daß Kaiser Wilhelm dem Fürsten Bismarck kürzlich eine Aufmerksamkeit erwiesen habe, läßt sich die Münchener „Allg. Ztg.“ schreiben: Der Kaiser hat dem Fürsten Bismarck zu Weihnachten ein Album von Aufnahmen aus den dem alten Kanzler wohlvertrauten Zimmern des Palais Kaiser Wilhelm I. übersenden lassen und den Dank des Fürsten mit einem huldvollen telegraphischen Glückwunsch zum neuen Jahre beantwortet. Die Blätter, welche der Kaiser nach Friedrichsruh hat senden lassen, geben namentlich Darstellungen aus dem Vortrag-, Arbeits- und Bibliothekszimmer des alten Kaisers, die ja bekanntlich genau so erhalten sind, wie sie Kaiser Wilhelm I. verlassen hat. Für die erste Aufnahme der Innenansichten, welche von der Großherzogin von Baden veranlaßt worden war, hatte man, um die nöthige Helligkeit zu erzielen, elektrisches Licht aus der benachbarten königlichen Bibliothek nach dem alten Palais geleitet. Diese Innenansichten sind dann vervielfältigt und in einem kostbaren Prachtwerke mit kurzem erläuternden Text herausgegeben worden. Das Werk dürfte sich in den Händen aller derjenigen hohen Würdenträger befinden, welche das Wirken des Kaisers in den dargestellten Räumen zu unterfüßen beabsichtigen waren. Ob die Sendung des Kaisers in einem Exemplar dieses Werkes oder in anderen Blättern bestand, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Centralasiatische Ausstellung zu Moskau. (Eröffnung am 1. (13.) März 1891.) (Orig. Bericht des Lodzer Tageblatt.)

Auf der Nikolskaja-Strasse, einer der Hauptverkehrsadern der alten Kremlstadt an der Moskwa, unweit der weltberühmten Kapelle der Uersischen Mutter Gottes, erhebt sich ein prächtiger Monumentalbau im indischen Stil, dessen Errichtung nach den Plänen des Architekten Sherwood einst über 2 Millionen erforderte. In den 14 prächtigen Sälen, wo bisher Russlands größtes historisches Museum untergebracht war, wird unter den Aufsicht Sr. Excellenz, des Finanzministers, eine Ausstellung eröffnet, die unsere volle Sympathie verdient. Es gilt dem europäischen Ausland zu zeigen, welche Producte des Bodens und des Gewerbes jene ungeheuren Länderrecken Centralasiens erzeugen, welche durch den Heldenmuth eines Sobolew und seiner tapferen Soldaten dem russischen Staatskörper einverleibt sind und die durch die Genialität eines Annenlow, des Erbauers der centralasiatischen Eisenbahn, uns um soviel näher getückt sind. Daneben sollen russische Industrieerzeugnisse aus centralasiatischen Rohmaterialien ausgestellt werden, der übrige Platz wird für russische Industrie im Allgemeinen reservirt. Die Auszeichnungen, bestehend aus goldenen, silbernen und Bronze-Medaillen zc., Anerkennungs- und Ehren diplomen werden von der Regierung erteilt. Hundert hervorragende Industrielle haben einen bedeutenden Garantiefonds ge-

zeichnet, außerdem bringt der Finanzminister der Ausstellung das wärmste Interesse entgegen, auf seiner jüngsten Reise durch Centralasien hat dieser weitsehende Staatsmann sofort erkannt, daß eine derartige Ausstellung das beste Mittel sei, um einerseits dem fernen Osten ein weiteres Feld für seine Erzeugnisse zu bieten, andererseits der russischen Industrie dieses lohnende Absatzgebiet noch mehr zu erschließen, wie bisher, mit einem Wort Osten und Westen mit einem Bande gegenseitiger, friedlicher Beziehungen zu vereinigen. Von Seiten der centralasiatischen Producenten wird die Ausstellung sehr reichlich besichtigt, außerdem wird von Seiten der dortigen Behörden alles Mögliche gethan, um ein möglichst übersichtliches Bild von der Bedeutung Centralasiens zu bieten. Auch von Seiten der russischen Industriellen ist eine bedeutende Theilnahme zugetrieben, aus allen russischen Fabrikdistricten liegen zahlreiche Anmeldungen vor. Für die Erzeugnisse der Industrie des Königreichs Polen sind 3 große Säle bestimmt, bisher haben 70 Firmen, zu meist aus Warschau, ihre Theilnahme zugesagt. Merkwürdigerweise verhielt sich Lodz, das polnische Manchester, diesem vielversprechenden Unternehmen gegenüber recht reservirt, bisher sind nur 4 Anmeldungen bei der Warschauer Abtheilung der Gesellschaft zur Förderung von Industrie und Handel — Bureau im Museum, Krakauer Vorstadt 66, Warschau — eingelaufen. Wir wollen hoffen, daß jetzt, nachdem die Bedeutung der Ausstellung bekannt ist, das Versäumte nachgeholt wird und der Lodzer Industrievorort würdig vertreten sein wird, in erster Linie dürfte keins jener Establishments fehlen, die centralasiatische Baumwolle, Wolle und Seide verarbeiten und auch solche Firmen, die bereits nach Centralasien exportiren oder dort ein neues Absatzgebiet suchen, dürften diese gute Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Zur Information sei erwähnt, daß sich die Platzmiethe für einen Quadratfuß auf 25 Rubel stellt, für den zweiten auf 40 Rubel und 10 Rubel mehr für jeden folgenden. Koste und Schranke werden zum Selbstkostenpreis und so weit möglich, auch leihweise zur Verfügung gestellt. Die Eisenbahngesellschaften bewilligen eine Reduction von 50% für den Transport von Ausstellungsgütern auf dem Hin- und Rückwege. Ihr Correspondent, welcher zu den Eröffnungsfeierlichkeiten eine offizielle Einladung erhalten, hofft in seinen Berichten über die centralasiatische Ausstellung, conspiciere zu können, daß dieselbe von recht vielen Industriellen aus dem Lodzer Industrie-Rayon besichtigt wurde. J. E. Litten.

Tageschronik.

Einige Augenblicke in Lebensgefahr. Ein mit Herunterschaukeln von Schnee beschäftigter Arbeiter stürzte am Donnerstag Mittags in Folge Reißens des Strickes, an dem er sich festgebunden hatte, von dem Dache eines unweit der Alstädter Brücke belegenen mehstöckigen Hauses herunter. Die zahlreichen Augenzeugen des aufstrebenden Voralles befürchteten selbstredend, daß sich der Unglückliche das Genick brechen werde, jedoch verlief der Unfall in ganz unerwartet glücklicher Weise. Der Arbeiter fiel nämlich auf das Netz der Telegraphendrähte und soann erst auf das Straßenpflaster und kam, da die Wucht des Sturzes auf diese Weise vermindert worden war, mit einigen unbedeutenden Hautverletzungen davon. Trotz dem dauerte es, da ihm der Schreck alle Glieder gelähmt hatte, ziemlich lange Zeit, ehe sich der auf so wunderbare Weise zerrüttete Mann wieder erholen konnte.

Wie bekannt, wird am 5. Februar l. J. im Saale der hiesigen Bürger-Resourse (Grand Hotel) ein Ball zum Besten des hiesigen katholischen Kinderasyls stattfinden und haben die Functionen der Wirtheinnen folgende Damen übernommen: A. Disjowska in Vertretung der Vorsteherin Frau Beckowska, Grabowska, Lohrer, Loganowska, Luba, Mariewicz, Maleszewska, Mogilnicka, Neumann, Placheda, Sudra, Silberstein, Tanfani und Tauber.

Auf der Liste der Ball-Wirthe sind verzeichnet die Herren: Beckowski, Bogzow, St. Birnbaum, S. Gehlig, Sajewicz, S. Heinsel, Hordliczko, Sechalski, Rolinski, Mostwin, Maczedi, Stuzewski, Thomme, Wagner und Wiszoki.

Es ist somit anzunehmen, daß diese sympathische Veranstaltung in jeder Hinsicht gelingen und dem Asyl ein entsprechendes Einkommen einbringen wird.

Zur Zollerhöhung auf Chemikalien. Der dem Reichsrath vorgelegte Entwurf in Betreff der Verzollung von Chemikalien weicht, nachdem die Mitglieder der Kommission mit geschlossener Prüfung ihr Gutachten abgegeben haben, in seinen einzelnen Punkten nur unwesentlich von den ursprünglichen Vorschlägen ab.

Fener. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend entstand in der an der Dzik-

und Kolicinerstrassen-Ecke belegenen Färberei von Kurzweg (früher Kulawinski) in der Trockenstube ein Feuer und brannte dieselbe vollständig aus. Der Schaden dürfte ziemlich bedeutend sein. Von der Freiwilligen Feuerwehr war der dritte Zug erschienen und thätig. Die Entstehungsurache des Brandes dürfte, wie gewöhnlich bei Trockenstuben, in Selbstentzündung der Garne zu suchen sein.

Für diejenigen unserer Leser, welche etwa in diesem Jahre zu bauen beabsichtigen, dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, welche der hiesigen Zimmermeister der Innung angehörend und in Folge dessen berechtigt sind, Declarationen zu Bauplänen zu unterzeichnen und Bauten selbstständig auszuführen. Es sind dies folgende Herren: Friedrich Stark, Andreas Schulz, Adolf Stark, Georg Kade, Xaver Stark, Adolf H., Otto Gehlig, Nikolaus Stark, Julius Boy, Albert Marisch, Richard Scholz, Theodor Fuhrmann, Julius Zille, Wilhelm Christoph, Michael Poffelt und Martin Thomas. Jeder dieser Herren ist im Besitze einer untern 26. Dezember a. St. 1890 vom Aeltesten-Amt der Zimmermeister-Innung ausgestellten Qualifikation. Diejenigen Bauherren, welche mit einem andern, oben nicht genannten Nicht-Innungsmeister in Verbindung treten, werden sich selbst zuschreiben haben, wenn sie sich Unannehmlichkeiten und Weilläufigkeiten mit der Baubehörde ausliefern.

Nothstand in der Thierwelt. Aus Jägerkreisen berichtet man: Die Höhe des heurigen Schnees hat einen wahren Nothstand des Wildes und der Vögel zur Folge. Die hartbedrängten Hasen kommen in die nächste Nähe der menschlichen Wohnungen und beginnen bereits in den Gärten die Rinden des Baums- und Strauchwerthes abzuzugeln. Gruppenweise suchen die Hasen an den Dorfgeschauern, vor denen tagsüber die Pferde gefüttert werden, die Ueberreste von Heu und Hafer während der Abend- und Nachstunden auf, der Hunger überwindet eben die diesen Thieren sonst eigene Scheu. Auch die Vogelwelt leidet an Futtermangel. Selten nur sind die Straßen der Städte und die Landstraßen so von gefiederten Bewohnern des Waldes besetzt, wie jetzt. Neben Tausenden von Sperlingen und Schaaren von Krähen suchen Goldammer, Finken und zahlreiche andere bei uns überwintende Singvögel ihr Futter auf der Straße.

Der Rheumatis der Englischen Krankheit kann nur dann wirksam begegnet werden, wenn die Mittel, welche wir gegen dieselbe besitzen, nicht zu spät in Anwendung kommen. Deshalb sollen alle Mütter darauf bedacht sein, diese unheilvolle Krankheit, welche nicht nur die Gesundheit zerstört, sondern auch die Gestalt des Patienten verkrüppelt, rechtzeitig in ihren Anfängen zu erkennen und damit den ersten Schritt zur Heilung vorzubereiten. Das Auftreten der Krankheit beginnt gewöhnlich bei dem Zahnen und Laufenlernen der Kleinen. Die Rheumatis äußert sich in einer Erweichung der Knochen, bei welcher dieselben ihren Gehalt an phosphorsaurem Kalk, dem sie größtentheils ihre Festigkeit verdanken, verlieren und an den Gelenken anschwellen, weshalb sich besonders die Knochen der Wirbelsäule und der Beine, die den Körper zu tragen haben, leicht krümmen. Die Heilung der ruckeligen Krankheit ist, sofern frühzeitig damit begonnen wird, zu ermöglichen, indem man außer einer passenden diätetischen Pflege, verbunden mit häufigem Aufenthalt im Freien und in der Sonne, sowie kräftigenden Bädern mit Jalleiner Mutterlauge, dem Organismus durch eine gesunde kräftigende Kost, wobei namentlich die unverfälschte Milch eine große Rolle spielt, eben denjenigen Stoff zuführt, dessen Schwinden aus dem Knochengestüst das Erweichen herbeiführt.

Die oft gerügte Unsitte, Naphta in eine brennende Lampe einzugießen, hat wieder einen Unfall zur Folge gehabt. Ein Dienstmädchen hatte den Cylinder und die Glocke abgehoben und den Behälter vollfüllen wollen, als eine Explosion erfolgte und ihr das ganze Gesicht verbrannte. Es ist leicht möglich, daß die Unvorsichtige das Augenlicht verlieren wird.

Im Petrower Gouvernement bestehen drei Knaben-Gymnasien u. z. in Petrow, Lodz und Czyschaw. In letzterer Stadt, soll, wie dem „Kur. War.“ geschrieben wird, das Gymnasium in eine Realschule umgewandelt werden und ist bereits seitens der höheren Schulbehörde an die Czyschawer Bürger die Frage ergangen, ob sie gesonnen wären, das in der Höhe von 8,280 Rbl. dem Gymnasium aus der Stadtkasse zugewendete Subsidium der neuen Schule zu überweisen.

Eltern zur Beherzigung. Ein belagenswerthes Ereigniß hat eine Wittauer Familie in tiefe Trauer versetzt. Am vorigen Sonntage hat ein dreijähriges Kind während der Abwesenheit seiner Eltern im Spiele ein flüchtiges Carbolöl aus der Kommode in der Wohnstube genommen und den Inhalt desselben getrunken. Trotz hinzugezogener ärztlicher Hilfe war es doch nicht mehr möglich, das kleine Wesen zu retten, das Kind ist seinen schweren Leiden erlegen. Es dürfte wohl nicht

unnütz sein, an diesen traurigen Fall anklingend, die Warnung an die Eltern kleiner Kinder zu richten, doch ja solche Gegenstände, welche ihrer Natur nach Kindern gefährlich werden können, nicht an Orten aufzubewahren, welche denselben zugänglich sind, namentlich sollten aber die verschiedenen Bestandtheile der Hausapotheke sorgfältig unter Verschluss gehalten werden, damit dieselben nicht ihrer Bestimmung entgegen, statt zu helfen, Unheil anrichten.

Die zweite Aufführung des „Kaufmann von Venedig“, welche am Freitag Abend im Thalia-Theater stattfand, hatte nicht vermocht, ein zahlreiches Publikum heranzuziehen und doch hätten wir gerade im Interesse des Herrn Edelmann, der am künftigen Dienstag Benefiz hat, gewünscht, daß recht Viele Gelegenheitsgänger zu sein. Dieselbe gehört in die Kategorie der sehr guten, namentlich was den passenden Ausdruck für die im Moment maßgebenden feilschen Empfindungen anbelangt, so z. B. in der Scene nach der Entdeckung der Flucht seiner Tochter und in seinen Schlussworten in der Gerichtsscene, deren sinnlicher Ausdruck das zerbrochene, aus allen Fugen gerathene Innere des Shylock überzeugend charakterisirt. Herr Edelmann bot eine sorgfältig studirte und planvoll angelegte Charakteristik, die einen fesselnden Eindruck machte und das spärlich anwesende Publikum zu wiederholten lebhaften Beifallsbezeugungen hinriß. — Nächst Herrn Edelmann war es Fr. Frey, die Darstellerin der Porzia, welche uns überraschte und unser volles Interesse in Anspruch nahm. Ihr Organ war Klangvoll und von einer angenehmen Sonorität, die Declamation glatt und fließend und ihr Spiel besonders in der Gerichtsscene vorzüglich, kurz Fr. Frey darf die Porzia entschieden zu einer ihrer besten Leistungen zählen. Fr. Friedrichs war eine recht sympathische Josska und Fr. Liebich gab die Nerissa mit frischem Humor. Von dem Herrenpersonal verdienen die Herren Hofner (Antonio), Haupt, (Bassanio), Rott, (Korenjo), Schneider (Shylock) und Gaus (Lancelot) lobende Erwähnung. Der Regisseur und Helldarsteller Herr Ackermann schien noch von dem Erfolge seines Benefizes „berauscht“ zu sein, derselbe schuf in Folge dessen aus dem Graziano eine Figur, die uns lebhaft an den Pletsch im „Verhör“ erinnerte. „Das war 'ne feine Nummer.“

Wenn das Wetter günstig bleibt, so findet heute Abend im Pelenerhof die bereits für vorigen Sonntag geplante Maskerade auf dem Eise mit electrischer und bengalischer Beleuchtung und Doppel-Concert statt. Die Eisbahn war gestern vorzüglich.

Auf vielseitiges Verlangen veranstaltet die Direktion des Varietees-Theaters heute Nachmittag um 4 Uhr eine Matinee, in welcher außer Mr. und Mrs. Walton mit ihren vortrefflich dressirten Hunden, Affen und Pongys auch das beliebte Ferkel „Gebrüder Solow“ und die ausgezeichnete englische Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin Fräulein Pedley auftreten. Wir können einen Besuch dieser Matinee Jedermann angelegentlich empfehlen.

Im Thalia-Theater gelangt heute ein vorzügliches komisches Lebensbild mit Gesang, „Gebrüder Noth“ zur Aufführung. Die Hauptrollen liegen in Händen der Herren Schneider, Edelmann, Rott und Gaus und der Damen Friedrichs und Papacel. — Des Feiertages wegen wird ausnahmsweise auch Morgen gespielt und das Lustspiel „Griechisches Feuer“ gegeben. Auch kommen vier lebende Bilder zur Darstellung. — Am Dienstag endlich findet das Benefiz des verdienten jungen Künstlers Edelmann statt, welcher die Tragödie „Faust“ gewählt hat. Bei der Beliebtheit, der sich Herr Edelmann erfreut, ist es wohl als selbstverständlich anzunehmen, daß das Thalia-Theater am Dienstag bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird.

In Wiesbaden hat sich soeben eine Vereinigung gegen das Ueberhandnehmen der Trauerkränzen gebildet, die Beachtung und Nachfolge verdient. In den vorbereitenden Versammlungen — so schreibt man der „R. Z.“ — klagten Geistliche den die Bewegung heftig bekämpfenden Gärtnern gegenüber, daß das Leichengeld in den Trauerhäusern neben den Blumen keinen Raum mehr zur Auffüllung finde. Auf dem Grabe des Regierungspräsidenten v. Wurmb bildeten nach wenig Stunden Kränze im Werthe von 5000 M. eine unförmliche Masse; selbst bei beschleunigten Leichenbegängnissen werden Wagen voll Blumenpenden nachgeführt. Den Ueberreibungen einer an sich schönen Sitte will man jetzt durch Beschränkung der Trauerkränze auf die Verwandten entgegenwirken, im Uebrigen aber — und das ist das Wesentliche — Ablösungsarten zu Gunsten wohlthätiger Zwecke einführen.

— Aus Tunis lief vor etwa zwei Wochen die Nachricht durch die Zeitungen, daß selbst ein kürzlich aus Bonn zugewandener deutscher Namens Krüger, von Einachören morderd sei, welche er im Keller eines angrenzenden Geschäfts beim Diebstahl überführt habe. Einer der Thäter sei ergriffen worden, und der Bey wolle bei dessen Hinrichtung zum ersten Male in Tunis die Methode des Guillotins in Anwendung bringen lassen. Hierzu wird nun von Herrn Premier-Lieutenant a. D. Duedenfeldt, bezüglich einem guten Kenner nordwestafrikanischer Verhältnisse, folgendes geschrieben: Diese Geschichte entpuppt sich als eine so reine Ente, wie sie selbst in den schönsten Märchen selten in den Zeitungspalten anschwimmt. Thatsache ist nur, daß in Tunis ein Deutscher, Namens Krüger, welcher mehrere Jahre hindurch als Renegat in der hiesigen Sanitätskammer — d. h. unter den Henkern — des Bey's diente, vor Kurzem im Alter von 75 Jahren eines natürlichen Todes gestorben ist. Der alte Herr erstreckte nach seiner langjährigen Thätigkeit als Henker unter Sidi Mohammed Ben — jetzt der wohlverdienten Ruhe; er aber weder Fruchthändler, noch besaß er einen Keller, in welchem er hätte ermordet werden, — Keller giebt es in Tunis überhaupt nicht. Ebenso ist die Hinrichtungsart vollkommen falsch. Nur die französische Guillotine bedient sich der Guillotine, der Bey läßt sie noch flott hängen. — Ueber die ganz ungewöhnlichen diesjährigen Witterungsverhältnisse in Tunis erfahren wir, daß am 30. Januar in der Stadt Tunis und Umgegend ein Schneefall stattfand, wie er sich seit Jahrhunderten dort nicht ereignet hat. Zum Winterkleide bot einen äußerst pittoresken, wie dagesenen Anblick. In kurzer Zeit war der Boden etwa 2 Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und die Pferdebahn mußte für einige Stunden den Betrieb einstellen. In der nächsten Nacht trat Frost ein — 3 Gr. C. Eingeborenen leiden sehr unter der Kälte. Die ganze Karawane aus dem Hebel — elnd im südlichen Tunis — 7 Araber und 4 Kamelle — ist unterwegs erfroren, so sind viele einzelne Leute in Folge der ungewohnten Kälte gestorben.

Neuer Post.

Petersburg, 29. Januar. (Nordische Tel.) Der bekannte Astenreisende Capitain Schischkowsky hatte gestern das Glück, sich vor Majestät dem Kaiser vorstellen zu dürfen. — Der „Pyck AHB.“ veröffentlicht Mittheilungen in Betreff der Vergrößerung des 13. und 14. der Cavallerie um je eine Abtheilung, sowie in Betreff der Annahme von Unteroffizieren der Infanterie und Artilleriefeuerwerker in den Kadetten- und in Betreff der Heeresanstellungen und Heeresfeste der Kosaken.

Petersburg, 29. Januar. (Nord. Tel.) Der „Hoboe Bpema“ zufolge werden in dieser Zeit, während die französische Expeditionen in Russland in ökonomischer und industrieller Hinsicht durchzuführen.

Petersburg, 29. Januar. (Nord. Tel.) Der „Hoboe Bpema“ zufolge fand jüngst die Commission des Vereins zur Förderung des russischen Handels und der Industrie die Befugnisse der Frage über die Möglichkeit des Antikontingentsystems bei der Versicherung und die Garantie für die Leistung; die Sitzung verlief jedoch resultatlos, da eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

Moskau, 29. Januar. Infolge der neuen Anordnungen auf der Kosoowo-Sewastopol-Bahn ist die Beförderung der Courierszüge nach Sewastopol heute eingestellt. — Moskau, 28. Januar. Es ist eine Baar für die Angereisten während der Sommer, vom April bis zum November, im Betrag von 6 Rbl. für die Familie und 3 für die Einzelperson eingeführt. Von dieser Steuer sind diejenigen befreit, die nicht länger als sieben Tage am Orte verweilen.

Sankt Petersburg, 29. Januar. Mit vieler Eile ist der regelmäßige Verkehr auf der Kosoowo-Sewastopol-Eisenbahn wiederhergestellt.

Wien, 29. Januar. Der ungewöhnlich frühe Winter hat eine Hungersnoth hervorgerufen. Die arme Bevölkerung wird durch die Kälte bedrückt.

Buchara, 29. Januar. Aus Russland und Persien wurden nach Afghanistan im Jahre 1889 Manufakturwaaren, Zucker, Eisen und andere Waaren, Porzellan, Zündhölzer, Pfeffer, Kaffee und Koffee für 3 944,568 Rbl. um 771,340 Rbl. mehr als im Jahre 1888 ausgeführt. Aus Indien, Kabul, dem Türkischen Turkestan und dem Tschir-Bilayet wurden dagegen nach Russland und Buchara Thee verschiedener Sorten, Woll-

Indigo und andere Farbwaaaren, Nesselwurz, weißer Galico, Rosinen, Kämmerselle, Shawls, Goldbrokat, Mandeln und Pistazien für 3,983,270 Rbl., um 901,002 Rbl. weniger als im Jahre vorher. Im Allgemeinen ist der Umsatz beim Export und Import im vergangenen Jahre um 129,662 Rbl. kleiner als im Jahre 1889 gewesen.

London, 29. Januar. Die Bank von England hat den Zinsfuß vom Discout von 3 1/2 auf 3% ermäßigt.

Telegramme.

Berlin, 30. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Dem Vernehmen nach wird der Chef des Generalstabes Graf Waldersee als Nachfolger des Generals von Lesjczynski das Commando des neunten Armee-corporps übernehmen.

Wien, 30. Januar. Die „Wiener Abendpost“ erklärt, die Mittheilungen der Blätter über die angeblichen Vorgänge im Schoße des Cabinets anlässlich der Auflösung des Abgeordnetenhauses beruhen selbstverständlich nur auf willkürlicher Combination.

Belgrad, 30. Januar. Das Gesamtministerium hat seine Entlassung genommen.

New-York, 30. Januar. Nach den letzten Nachrichten über die Explosion in den der Firma Fricks Cole Company gehörigen Kohlen-gruben (10 Meilen von Mount Pleasant) sind bisher 200 Leichen aufgefunden worden.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung der Trinitatis-Gemeinde zu Lodz während der Zeit vom 21. bis 31. Januar 1891.

Getraut: Adolf Berthold Grams, Alma Eckardt, Wilhelm Schmidt, Oswald Zersfel, Beoladia Münder, Alma Wanda Jung, Ida Siebert, Klara Schmidt, Hugo Meyer, Gustav Adolf Berthold Böhm, Emma Majer, Julius Franz Berfel, Karoline Gutheit, Olga Grünwald, Wilhelm Kay, Reinhold Nimich, August Polzog, Alfred Schneider, Heinrich Reher, Mathilde Klaur, Emilie Kern.

Aufgehoben: Julius Hoffmann mit Eleonore Elowacka. — Karl Dremis mit Marie Hedwig. — Karl Hensler mit Sophie Bed. — Julius Weiler mit Pauline Zajtowska. — Wilhelm Hirsinghausen mit Adele Selma Hofmeyer. — Adolf Fürchau mit Marie Juliane Polgenius. — Dittmar Manasse mit Alma Mathes. — Ferdinand Häbige mit Pauline Rawin. — Gustav Franke mit Ida Glas. — Theodor Adolf Kittel mit Juliane Franze. — Friedrich Wellbach mit Pauline Wittmann. — Johann Vinke mit Wilhelmine Gill. — Adolf Hermann Weber mit Emma Riff.

Getraut: Joseph Hoffmann mit Emilie Baumgart. — Oskar Maczewski mit Emma Rebsch. — Johann Karl Binder mit Amalie Szumanni. — Julius Hefner mit Olga Lid. — Karl Reif mit Ottilie Hagel. — Gottlob Albert Werner mit Amalie Hermine Fiebler. — Friedrich Hans mit Alma Rosa Auriach. — Gustav Kruschel mit Bertha Rasche.

Gestorben: Bertha Gardej 8 Monate, Alma Eckert 5 Tage, Wilhelmine Auguste Frey 66 Jahre, Frieda Hille 4 Wochen, Auguste Klaur 2 Jahre 10 Monate, Ida Julie Pfeiffer 9 1/2 Jahre, Otto Schmidt 1 Jahr 10 Monate, Julius Prizjow 8 Monate, Rudolf Liebert 2 Jahre 7 Monate, Gustav Döring 2 1/2 Jahre, Ernst Sapp 1 1/2 Jahre, Eduard Robert Pietsch 38 Jahre, Karl Robert Kettel 1 Jahr, Johann Renzel 3 1/2 Jahre, Julius Oskar Wendler 3 1/2 Jahre, Gottfried Wilhelm Wiedemann 71 Jahre, Daniel Döring 72 Jahre, Leopold Hoffmann 33 Jahre. **Lodtgeboren:** 1 Kind.

Angerkommene Fremde.
Hotel Victoria. Herr Krzyppow aus Warschau.
— Freer aus Wloclawek.
Hotel Manntouffel. Herren Morosow und Dubinski aus Odessa.

Coursbericht.

Verlin, den 31. Januar 1891.

100 Rubel =	235 M. 80
Ultimo =	236 M. 25

Warschau, den 30. Januar 1891.

Berlin	42	55
London	8	57 1/2
Paris	84	80
Wien	75	75

Insertate.

Circus A. Houcke.
Heute Sonntag:
2 große Vorstellungen
Zu der Nachmittags-Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind gratis einzuführen.
In beiden Vorstellungen Auftreten des weltberühmten Künstlers **Thompson**, mit seinen 7 wunderbar dressirten Elefanten.
Debut der neuengagierten weltberühmten MASI-TRUPPE.
Auftreten der berühmten Kunststretlerin **Frl. De-la-Plata.**
Auftreten sämtlicher Artisten mit vollständigem neuem Programm.
In der Abendvorstellung, 8 Uhr:
Zum Schluß:
Schweizer Ring-Kampf
Die Gegner wollen unbenannt bleiben.
Alles Nähere besagen die Affichen.
Director: **A. Houcke.**

Theater Varieté.

Sonntag, den 1. Februar 1891:
M A T I N E E.
Anfang präcise 4 Uhr Nachmittags.
Auftreten des Mrs. und Miss Walton
mit ihren prachtvoll dressirten Hunden, Affen und Vögelchen.
Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin **Miss Lotta Peasley**, und der internationalen Sängerin u. Tänzerin **Frl. Helqui.**
Auftreten des großrussisch-deutschen Terzets **Gebr. Sokolow.**
Preise der Plätze: 1. Platz 75 Kop., 2. Platz 50 Kop., 3. Platz 30 Kop.
Kinder zahlen die Hälfte.
Abends:
Vorstellung mit neuem Programm.
Auftreten sämtlicher neu engagierter Actisten.
Anfang präcise 7 1/2 Uhr.
Die Direction **L. Sylvandier.**
Alles Nähere besagen die Affichen.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgendes Immobilien Anleihe verlangt wurde:
Unter Nr. 425, an der Sredniastrafe gelegene, der Aktien-Gesellschaft der Baumwoll-Manufaktur von R. Scheibler gehörige Immobilien, Rs. 10,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.
Lodz, den 19. (31.) Januar 1891.
Für den Präses: Director **H. Konstadt.**
Bureau-Director: **A. Rosicki.**

Restaurant Benndorf,
Sredniastrafe Nr. 330.

Sonntag, den 1. und Montag, den 2. Februar e.: Von 12 bis 2 Uhr Nachmittags:
Früh-Concert
der **Wiener-Damen-Kapelle** unter Direction von **A. Fischer.**

ohne Entree
Abends von 6 Uhr ab (3-1)
Concert derselben Kapelle.
Entree 30 Kop.
An den folgenden Wochentagen. Anfang 8 Uhr.

Verloren
wurde auf der Petrikauer-, oder Zielna-Strafe von der Nawrot-Strafe bis zur griechisch-katholischen Kirche ein **Portemonnaie** mit dem Inhalte von **300 Rbl.** in Hundertrubelstücken und noch etwas Kleingeld, sowie eine Anweisung vom Quartiermeister auf 250 Rbl.
Der ehrliche Finder erhält eine gute **Belohnung** bei Frau **Vetter, Widzewska-Strafe Nr. 1111.**

Der ehrliche Finder erhält eine gute Belohnung bei Frau Vetter, Widzewska-Strafe Nr. 1111.

Maschine

zur Fabrication von Schmirgelleinen und Glaspapier nebst Anweisung der Fabrication und Angabe der Bezugsquellen für Rohmaterialien für Mart 600 zu verkaufen.
Richard Berndt,
Düsseldorf am Rhein.

Zum Carneval größte Auswahl in

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Lodz, Petrikauer-Strafe Nr. 23.

Größte Auswahl in Neuheiten französischer, englischer, sächsischer und russischer

Damen-Kleiderstoffe.

Sehr großes Lager in prima Leinen, Tischwäsche, Handtücher, Weißzeugen, Teppichen, Säusern, Möbelstoffen, Gardinen, Seres, Reise-, Tisch- und Bettdecken.

Reichsortirtes Lager zum Einkauf von ganzen

Ausstattungen.

Für die kommende Frühjahrs-Saison täglich Eingang von Neuheiten.

Reelle Bedienung, billigste aber absolut feste Preise.

9-3)

игогоф-елвог напвогаво

und anderen Walkstoffen.

Pariser Walkstoffen.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen,

Magasin de Moscou.

Detail-Abtheilung der Manufacturwaren - Niederlage von
Herzenberg & Rappeport.

Reiches Assortiment in
Seiden- und Wollstoffen, !! Stets das Neueste !!
Leinen- und Weißwaren,
bester russischer und ausländischer Fabrikate.

Verlauf nach Preiscurant.

➔ **Mäßige, aber unbedingt feste Preise.** ➔

Steppdecken, Boje- und Reisedecken.

Drillisch. Käufer.

HANDELSLEHR-

Erfolg
Gründliche
in einfacher und
Buch-
Special-
kaufmännisches Rech-
Comptoirarbeiten, Wechsel-
Handelscorrespondenz in
Sprache.
Den Unterricht leiten zwei
Anmeldungen täg-
von 12-2 Uhr Mittags und
bei Th. Orda, Zawadz-
Hans, II. Etage links.

Man beachte, dass **Beiritsanmeldungen**
für diese Saison nur noch bis zum 31. Januar er-
Berücksichtigung finden können.

CURSE!

garantirt!
Ausbildung
doppelter
führung:
Curse:
nen, schriftliche
lehre, Calligraphie,
deutscher und russischer
erfahrene Fachlehrer.
lich und jede Auskunft
von 7-8 1/2 Uhr Abends
kastrasse, kleines Scheibler's
Daselbst Prospeete gratis.

Lodzer Männer-Gesang-Verein.
Sonntag, den 21. Februar 1891:

**General-
Versammlung**

im Vereins-Local.
Tagesordnung:
Vorlage des Rechenschafts-Berichts,
Wahl des Vorstandes.
Etwaige Anträge müssen bis zum
7. Februar eingereicht werden.

Der Vorstand.

Dresdener Gasmotoren-Fabrik
Moritz Hille, Dresden.

Prämirt mit hohen Auszeichnungen.
Patentirt in allen Cultur-Staaten. 300 Arbeiter. (3-2)
Jahres-Production 600 Motoren.
Unerreicht in Einfachheit, Solidität, Billigkeit und
geringsten Gas-Verbrauch.

Hille's neuester Gasmotor, Modell 1890.
Hille's liegender Cylindergasmotor von 1/2 bis 150 Pferdekraften.
Hille's stehender Gasmotor von 1/2 bis 8 Pferdekraften.
Hille's neuer Zwillingmotor für electrische Beleuchtung mit 2 und 4
Cylindern, von 3 bis 150 Pferdekraften und mehr.
Hille's neuer Petroleum-Motor von 1 bis 10 Pferdekraften.
Hille's Gasmotor für größere Kraftleistung mit Regeneratorgas-Betrieb.
Prospecte, Zeugnisse, Kostenanschläge mit ganzen Einrichtungen von
Transmissionen, Scheiben etc. liefert gratis und franco der
General-Vertreter für das Königreich Polen
Ignacy Junger in Warschau,
Marszałkowska-Strasse Nr. 129.
Motore hier im Betriebe. Feinste Referenzen.

Helenenhot.
Heute Sonntag:
Zum ersten Male in Lodz!

MASKERADE
auf der Eisbahn
und
eine Nacht in Venedig
verbunden mit
DOPPEL-CONCERT.

Die Militärkapelle beginnt das Concert
Nachmittags 2 Uhr auf der Eisbahn und
das Streichorchester Nachmittags 3 Uhr
im Saale.
Entree 40 K., Kinder 20 K.
Morgen Montag:
Concert auf der Eisbahn
Entree 20 Kop. Kinder 10 Kop.

Lodzer Thalia-Theater.
Sonntag, den 1. Februar 1891:
Zum 1. Male:
Gebrüder Bod.
Romantisches Lebensbild mit Gesang
(neue und lustige Couplets) in 3
Acten von Adolph Arronge. (Ver-
fasser von „Dr. Klaus“, „Mein
Leopold“, „Wohlthätige Frauen“,
„Hagemanns Köhler“ etc.
In Scene gesetzt von W. Schneider.
Dirigent L. Stolz, Kapellmeister.
Hauptrollen:
Casar Muffel . . . W. Schneider.
Anton Bod . . . S. Edelmann.
Felix Freihold . . . S. Kloit.
Rome Kubelbeck . . . M. Papacel.
Pauline Purzel . . . S. Friedrichs.
Schimmel . . . S. Gaus.
Näheres die Zettel.

Montag, den 2. Februar 1891:
findet diesmal **ausnahmsweise**,
des Feiertages halber Theatervorstel-
lung statt. Zur Aufführung kommt:
Im ermäßigten Preise!
Zum 2. Male: Die Novität!
Griechisches Feuer
Bustspiel in 3 Acten nach einer No-
velle, von O. Justinus.
Reale: L. Ackermann. Hierauf:
**Bier lebende Bilder zu
Volksliedern.**
nach Zeichnungen von Hans Ma-
lar, arrangirt von L. Ackermann,
dargestellt vom gesammten Personal:
1. Bild. Kennen von Tharau, dazu
Lied, gesungen von Otto Werner.
2. Bild. Die Foreley, dazu Lied, ge-
sungen von Leonore Wagner.
3. Bild. Der Birchin Löthetelein, dazu
Lied, gesungen von Eduard Schent.
4. Bild. Abschied vom Elternhaus, dazu
Lied, gesungen von Otto Werner.

Die Strumpf-Fabrik
Jez orski & Sozański,
Konstantiner-Strasse Nr. 24, Haus Nr. 1, Etage,
empfiehlt dem geehrten Publikum eine große Auswahl von
Strümpfen und Socken
im Engros- und Detail Verkauf. Außerdem
zurückgestellte Waaren zu sehr ermäßigten Preisen.

Waldschlösschen.
Heute Sonntag, bei günstigem Wetter:
CONCERT
auf der Eisbahn.
Bei eintretender Dunkelheit große bengali-
sche Beleuchtung ausgeführt vom
Kiewer Pyrotechniker Herrn Maks.
Die Eisbahn wird durch chinesische Lampen
beleuchtet sein.
Um zahlreichen Besuch bittet
Eduard Hentschel

Lodzer Thalia-Theater.
Vorläufige Anzeige.
Dienstag, den 3. Februar 1891
findet das
**Benefiz für
Carl Eckelmann**
statt.
Zur Aufführung kommt unter Regie
des Benefizianten selbst
zum 1. Male:
Faust.
Tragödie in 5 Acten von
Wolfgang v. Goethe.
Mephisto . . . Karl Eckelmann.
Bestellungen auf Billets werden an
der Theaterkasse entgegengenommen.

Concerthaus.
Heute Sonntag, den 2. Februar 1891:
Großes Tanzfränzchen.
Entree für Herren 60 Kop, Damen 30 Kop.

**Einem geschätzten Publikum von Lodz und
Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich
mein Schank- u. Restaurations-
geschäft
vom Hause Jäkel nach der Wschodniastrasse Nr. 80
neu (erstes Haus von der Bahnstrasse) verlegt
habe und bitte, durch zahlreichen Zuspruch mein
neues Unternehmen unterstützen zu wollen.
Eduard Hentschel
3-3)**

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.
Signal-Uebung
Montag, den 2. Februar 1891,
7 Uhr Abends.
4-ter Zug, im Beschützigen Saale,
Bulwarstraße.
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.
Ein
**tüchtiger
Appreteur-Meister**
für **Wollwaren**
kann sich melden. (3-3)
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.
**Ein Paar starke
Arbeits-Pferde**
wird zu kaufen gesucht.
Moritz Fränkel.

Eine junge Wittwe
sucht Stellung als Wirthschafterin oder
auch als Bonne. (3-3)
Näheres in der Expedition dieses Bl.
Lohnwirtherei (3)
nimmt **Carne aller Art**
zum **Bwinnen an.**
Max Fischer, Haus Geyer.

XAVER KUNKEL,
Nawoje (Grottel) Strasse Nr. 1308 a,
sind von jetzt ab zu jeder Zeit **Volants,**
sowie **gedeckte Wagen mit Pferden**
zu **vermieten.** (3-2)
Dasselbst stehen auch mehrere neue und
gebrauchte **Wagen billig zum Verkauf.**

Beilage zu Nr. 23 des Vodzer Tageblatt

Schach dem Leben.

(Es war einmal, moderne Märchen von E. Gaughofer.)

Hern über dem Gemirr der rauchenden
Lichter zogen sich die letzten grellen Lichter
der gesunkenen Sonne über den wolkigen
Himmel und warfen noch einen matten
Schein in das dämmernde Gemach, darin
metallene Luster, die Goldrahmen der
Gemälde und die zahlreich an den Wän-
dungen hängenden Waffen mit mattem Gefän-
ge des melancholische Zwielicht des Rau-
berbrachen.

Inmitten des Gemachs stand eine
fide Frauengestalt in schlachter, fast ärm-
licher Kleidung. Ein schmerzvoller Kummer
aus ihrer gebrochenen Haltung, wie
den verstörten Zügen ihres blassen
Gesichts, und heftig zitterten die weißen
Hände, mit denen sie ihr dünnes Mäntel-
stück kampfhaf über dem Schoße zusam-
menstieß. In banger Erwartung hingen
ihre großen, feuchten Augen an dem hage-
stirnigen Herrn, der, ihr den Rücken
zuwendend, in starrer Regungslosigkeit an einem
hohen Fenster stand.

Die lautlose Stille herrschte in dem Zim-
mer und dämpfte nur hörte man von der
Tür herauf das Rollen der Räder und
den monotonen Hufschlag der Pferde.

Immer qualvoller malte sich der Kummer
auf den Zügen der jungen Frau, ihre
Lippen begannen zu zucken, und lang-
sam rollten über ihre Wangen
Tränen, bebender Stimme brach sie
das drückende Schweigen: „Leo, sag
mir hast Du denn wirklich kein gutes Wort
für mich . . . und soll ich denn wirklich
nicht gekommen sein?“

„Ja! Umsonst!“ Klang es ihr mit
einer Härte zur Antwort. „Sch hab' es
schon damals mit klaren Worten gesagt, daß
wir geschieden sind für immer, und daß Du
auf meiner Seite im Leben nichts mehr
erhoffen hast. Du allein hast Dir dein
Schicksal gewählt . . . gegen meinen Willen . . .
von nun an trag' es auch allein! Du weißt,
ich Dich geliebt habe, nicht nur wie ein
Vater . . . und wie von
nun an gerne ich alles gethan und gegeben
habe, um Dich froh und glücklich zu machen,
jedem Schatten des Lebens von Dir ab-
zuhalten. Und Du! Zum Dank dafür hast

Du mich verlassen, hast mich der Verei-
samung preisgegeben, der Freudlosigkeit im
Alter . . . um eines hergelaufenen Menschen
willen . . . und weshalb? Weil er Dir im
leichtsinnigen Rausch einer Ballnacht in's
Ohr geflüstert hat: „Ich liebe Dich!“ Aber
jetzt, nicht wahr, jetzt hast Du erfahren,
was diese Liebe bedeutet . . . Kummer und
Sorgen!“

Eine feine Röthe kochte über das
Gesicht der jungen Frau, während sie aus
ihrer gedrückten Haltung sich stolz empor-
richtete.

„Ja, Leo Sorgen, bittere Sorgen!
auch namenloses, unsagbares Glück. Freilich,
wie solltest Du das ermessen, da Du meinen
Mann nicht kennst. Wie jeden, der um
mich geworden, so hast Du auch ihn gehaßt
von der ersten Stunde an. Du ahnst nicht,
was in ihm liegt, und wie reich er bei all
seiner Armuth zu geben weiß. Er könnte
uns auch ein besseres Leben schaffen . . .
aber gerade deshalb ehre ich ihn doppelt,
weil keine Sorge ihn zwingen kann, seine
Kunst im Werden schon zum Handwerk zu
erniedrigen. Er will das Höchste, und er
wird es auch erreichen . . . die große Zu-
kunft nach all diesen bitteren Kämpfen.
Ich habe an seiner Seite mit Freuden alle
Entbehrungen getragen, die ich nach Mög-
lichkeit noch vor ihm zu verheimlichen
suchte. Glaube mir, Leo, so sehr es auch
in all diesen Jahren mein Herz nach einer
Ausöhnung mit Dir gesehnt hat, ich hätte
doch einen Gang, wie den heutigen, nie-
mals unternommen . . . aber
— das Kind, Leo, mein Kind ist
krank!“

Wie ein schmerzvoller Aufschrei brachen
ihre diese letzten Worte von den Lippen.

Ein Föhnstern ging über die Gestalt
des Bruders, der noch immer regungslos
am Fenster stand; Röthe und Blässe wech-
selten auf seinem Gesichte, während er mit
zornigen Blicken emporstarrte zum dun-
kelnden Himmel.

Lautlose Sekunden verrannen. Mit
brennenden Augen hing die junge Frau an
ihrem Bruder; dann endlich seufzte sie
schwer auf, unter stummen Thränen sank
ihr das blass Gesicht tief auf die Brust,
langsam wandte sie sich ab, und unhörba-
ren Gangs schritt sie über die weichen
Teppiche davon. Kaum daß sie gegangen
war, betrat ein Diener das Gemach und
entzündete die Flammen des Lusters. Hastig
kehrte sein Herr bei der jäh erwachenden

Helle sich vom Fenster und starrte mit
weit offenen Augen im Zimmer umher.
„Wo ist . . .“ fuhr es ihm über die Lip-
pen; aber er sprach die Frage nicht zu
Ende. In finsterner Härte schien sein Ge-
sicht zu versteinern, und schweigend wan-
derte er mit heftigen Schritten auf und
nieder. Inzwischen rückte der Diener ein
Schachbrett unter den Luster, brachte ein
sehr polirtes Kästchen, das die aus Elfen-
bein kunstvoll geschnittenen Figuren enthielt,
und wollte dann das Zimmer verlassen.

„Josef!“ herrschte ihn sein Herr mit
einer Stimme von schneidender Schärfe an.
„Diesen Besuch . . . ich will ihn nicht
wieder sehen.“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“ nickte der
Diener und verschwand. Kaum aber hatte
sich die schwere Portiere hinter ihm ge-
schlossen, da sank sein Herr wie unter einer
Anwandlung von Schwäche auf den Divan
nieder und schlug die weichen Hände vor das
graubärtige Gesicht. So saß er eine Weile,
dann ließ er kraftlos die Arme fallen und
murmelte: „Ich bin alt geworden . . . jede
Erregung wirft mich nieder. Ein paar
Jahre noch, er wird sich einstellen bei mir,
der ungeliebte Gast, mit Uhr und Sense.“

Der Ausdruck einer unsäglichen Müdig-
keit lag auf seinen Zügen, als er vor dem
Schachisch auf den Stuhl sich niederließ.
Die Finger zitterten ihm, während er aus
dem Gedächtniß ein figurenreiches Problem
auf dem Brette aufstellte. Er stützte den
Arm über den Tisch, legte den Kopf in die
Hand und überschaute mit grübelnden
Blick die Figuren. Aber das sonst so leiden-
schaftlich gepflegte Spiel schien heute seine
fesselnde Wirkung zu versagen. Immer wie-
der blickte er über das Schach hinweg in's
Leere.

„Wie sie ihn liebt, diesen . . .“

„Wie sie ihn liebt, diesen . . .“
Ingrimmig schüttelte er den Kopf und
zwang seine Gedanken wieder zum Spiel
zurück. Doch die Erregung war mächtiger
als sein Wille. Der innere Kampf steigerte
seine Ermüdung und ließ ihn endlich in
einen Zustand dumpfer Schläflichkeit verfallen.
Die Figuren des Schachbrettes verschwam-
men vor seinen Augen, dann wieder nahmen
sie abenteuerliche Gestalten an, wuchsen in's
Riesengroße und schrumpften wieder zu-
sammen. Das Licht der zuckenden Flammen
schien über ihm zu verlöschen, erwachte
von neuem und wechselte zwischen greller
Helle und einem gespenstigen Dämmer-

scheine, in welchem schwarze Kugeln, von farbigen Blüten umschossen, tanzend auf- und niederschwebten. Jetzt mit einemmale plagten all diese Kugeln, und ein grünliches Zwiellicht erfüllte das ganze Gemach. Durch die Glieder des Spielers, der sich einsam dünkte, rann ein kaltes Grausen. Nicht vor dem Tische stand ein unheimlicher Gast, der in seiner rechten Knochenhand eine Sense, in der linken eine Sanduhr hielt. Durch die Ritze seines Schwarzen, zu Fetzen vermoderten Gewandes lugten die weißen, fleischlosen Knochen. Wadelnd bewegte er den nackten, von einzelnen grauen Haarsträhnen umflatterten Todtenschädel, dessen leere Augenhöhlen so entsetzlich starrten, um dessen Zähne ein so eifriges Lächeln grinste, daß dem alten Soldaten, der furchtlos im dichtesten Kugelregen gestanden, das Blut in allen Adern gerinnen wollte.

Der Tod . . . der Tod!" stöhnte der Oberst, ohne doch die Lippen zu rühren, ohne sich zu regen.

Der Tod aber legte Sense und Uhr beiseite, rückte einen Stuhl zum Tische und sagte: „Komm, Alterchen, wir wollen miteinander um Dein bißchen Leben spielen.“

Der Oberst bewegte sich nicht, und dennoch war es ihm, als griffe er, um das volle Spiel zu stellen, mit beiden Händen nach der Farbe, mit welcher er am liebsten zu spielen pflegte. Der Tod aber streckte die knöchernen Finger aus. „Halt! Das ist meine Farbe!“ grinste er, raffte die schwarzen Figuren an sich, und da stand auch wie durch Zauber schon das ganze Spiel auf dem Brette.

„Das Leben hat den ersten Zug!“ hörte der Oberst seinen graufigen Gegner murren, doch als er den Arm schon über das Spiel erhob, um den Königsbauer ins Feld zu rücken, regte sich plötzlich ein kleines weißes Händchen hemmend auf seine Hand. Erschrocken schaute er auf und sah an seiner Seite, in ein langes, schneeweißes Hemdchen gekleidet, ein allerliebtestes Mädchen stehen. Das hatte ein rundes, rosiges Gesichtchen, blonde Locken und blaue Augen — ganz wie seine Schwester, als sie auch noch so ein kleines Dinglein gewesen. „Du, gelt, ich darf für Dich spielen?“ bettelte das Kind, und ohne eine Antwort abzuwarten, kletterte es dem Oberst auf den Schoß und machte sich da bequem. Da lachte der Tod so mächtig, daß ihm einer seiner lockeren Zähne ausfiel und mitten auf das Schachbrett kollerte. „Hoho, du winziges Leben! Du wagst es, gegen mich zu spielen, gegen den ewig unbefiegten Meister!“ johlte er, und um das Kind zu schrecken, klapperte er laut mit seinen Knochen. Das kleine Leben aber schaute ihn mit so harmlos erstaunten Blicken an, als wüßte es gar nicht, wer der Tod denn eigentlich wäre. Das schien den Knochenmann zu ärgern, und zornig brüllte er dem Kinde zu: „Fang an!“

„Also . . . also . . .“ lüchelte das Leben in heller Freude und griff mit beiden Händen so thöricht unter die Steine, daß dem Oberst vor Schreck die Haare zu

Berge standen, und daß ihm bange wurde, es möchte das Spiel bereits nach den ersten Zügen verloren sein. Aber seltsam! So ungeschickt auch das Leben zog, und so unvorsichtig — der Tod schien blind zu sein, denn keinen der Vortheile, die das Leben durch sein unkluges Spiel ihm bot, benützte er; vielmehr rückte er so zögernd und langsam vor, als fühle er sich machtlos gegen das lachende Leben. Dieses aber schien mit jedem Zuge zu lernen, es spielte immer besser und klüger, so daß der Oberst aufzuathmen begann und kühne Hoffnung schöpfte. Bei dem bebenden Eifer, mit dem er das Spiel verfolgte, merkte er kaum, wie die Last auf seinem Schoß immer schwerer und schwerer wurde, wie das Kind im weißen Hemdlein sich allmählich in ein schmuckes, elegant gekleidetes Fräulein verwandelte, dem ein zierliches Hüthen auf dem modisch frisirten Haar saß. Und das reizende Dämchen, welchem die helle Lebensluft aus den schönen Augen blickte, rückte mit muthigen, fast übermüthigen Zügen gegen den Tod zu Felde, schlug ihm Stein um Stein und drängte ihn so hart, daß er schon halb besiegt erschien. Doch plötzlich — einen einzigen unscheinbaren Zug hatte das Leben übersehen — da sprang der Tod mit seinem Köhlein aus dem Hinterhalt hervor — ein zweiter böser Zug — und das Leben hatte seine Königin verloren, des Spieles schönsten Reiz und seine beste Kraft.

Mit entsetzten Augen schaute der Oberst auf und sah ein überreifes Weib auf seinem Schoße sitzen, sah, wie es altere, Zug um Zug, wie von dem wellenden Gesichte die letzte Blüthe fiel, wie Fältchen sich an Fältchen reihte, der Glanz der Augen erlosch und das goldige Blond der Haare zu trübem Grau erstarrte. Und diesem greisen Mütterchen, in dem veralteten Kleid und der steifen Haube, zitterten die runzligen Hände, mit denen es nach langem Kopfschütteln und Befinnen die Figuren rückte, es bereute jeden einzelnen Zug, klagte und jammerte über das thörichte Spiel und verlegte sich schließlich dem Tode gegenüber, der es mit immer näher rückenden Zügen hart und grausam bedrohte, aufs Weinen und Bitten. „So laß dich doch erweichen, du hartherziger Tod! Gib mir doch diesen einzigen Zug zurück. Du hast ja noch immer Zeit zu gewinnen! Ich will noch nicht verlieren . . . ich will nicht sterben.“

„Nichts da!“ brüllte der Tod, und züngelnde Blitze schossen aus seinen leeren Augenhöhlen. „Es giebt keine Gnade mehr für dich, du nutzloses Leben, das nichts mehr auf der Welt zu schaffen hat!“

„O, so vieles noch, so vieles!“ flehte das alte Leben. „Was gewinnst du denn an mir? Ich aber kann auf der Welt noch nützen . . . und wenn es auch mit meinem eigenen Glück zu Ende ist, so kann ich mich doch noch freuen und wärmen an andrem Glück, kann Wohlthaten erweisen und glücklich machen!“

„Das hättest du längst gekonnt und hast es versäumt. Dein Spiel ist verlo-

ren!“ Bei diesen höhnischen Worten um der Tod einen tückischen Zug und grüßte „Schach dem Leben!“

Dem Oberst wollte der Herzstochen, als er all das Entsetzliche sah, hörte. Sein eigenes Dasein war Preis des Spieles — und unrettbar er dieses Spiel verloren. Er fühlte, sahle Blässe seiner Wangen, fühlte ihm vor Angst die Augen aus den Orbeten. Er wollte dem Leben bei seinem Helfen, wollte die thörichtigen Züge ändern, aber seine Zunge war wie gelähmt, und wie versteinert seine Arme, mit der er das alte Leben krampfhaft umschloß hielt. Er sah das Ende kommen, Zug um Zug, und immer wieder schlug des ginsende Drohung an seine Ohren: „Schach dem Leben!“ Jetzt sah er, daß dem König des Lebens zwischen Schach und Schach nur noch zwei Züge blieben, schlimmer, der das Spiel sofort vermachte, und ein guter, mit dem sich König hinter die drei letzten Steine konnte — und diese drei Steine Leben zu haben, sie schienen dem König zu winken, sie trugen liebliche Menschengesichter — und da hatte das die Züge eines lieblichen Kindes, davor die Züge des jungen Weibes, das vor kurzem nutzlose Thränen in diesem vergossen, das dritte aber die edlen, dankbaren Züge eines Mannes, die jenes Verhafteten, um dessentwillen Bruder die geliebte Schwester verlor hatte.

In Angst und Bangen stierte der Oberst mit verzehrenden Blicken an zitterigen Finger des leuchtenden Mächens. Welchen Zug wohl würde sie machen — doch wohl den guten nur! Aber schon griff sie nach dem König — rückte ihn gegen das verdächtige Feld in triumphirender Freude schlug der bereits ein wieherndes Gelächter auf wackelte lustig mit dem Knochen aus dessen flatternden Haarbüschchen lichte Funken knisterten — da plötzlich löste sich der eiserne Mann, der den gefangen hielt. „Herr du mein Gott nicht diesen Zug . . . den andern!“ er mit schriller Stimme verzweifelte und um das verlorene Spiel vor dem ten Zuge noch zu hören, warf er sich beiden Armen über den Tisch und derte die Figuren zu Boden —

Klare Helle füllte das Zimmer weit offenen Augen starrte der so jäh aus dem grenzenvollen Traum erwachender Schlafes umher, sah sich einsam vor wankenden Tischen sitzen und sah wie die Figuren des Schachspiels über den Teppich rollten.

Mit schreckensblassem Gesichte der Diener ins Zimmer. Er hatte Herren so entsetzlich schreien hören was denn um Gottes willen geschähe wäre.

„Nichts . . . nichts!“ stammelte der Oberst, während er mit beiden Händen an seine Stirn griff, auf welcher er Schweiß in kalten Tropfen stehen

1.
3 a,
utis,
Den
— 2
und
auf.

... sprang er auf, fast wollten ihm die ...
... brechen, aber er achtete dieser Schwä-
... nicht. „Meinen Hut, Josef... und
... Pelz! Aber schnell... Und Du
... Du kommst mit mir! Schnell...
... schnell!“
... Kopfschüttelnd eilte der Diener davon
... brachte alles Gewünschte. Als er
... mit dem Richte seinem Herrn voran
... Treppe hinunterstieg, sah er, wie ihm
... hellen Tränen niederrannen in den
... warmen Bart, und hörte ihn unter verhal-
... Schluhzen stammeln: „Rein...
... ist es nicht zu spät! Noch kann ich
... und kann mich freuen und wärmen
... ihrem Glücke! Schach! Schach dem
...!“
... Jetzt traten die Beiden hinaus in
... kühle Nacht, und milden Schimmers
... leuchteten die Stern des klaren Himmels
... den Weg, den Herr und Diener eilen-
... Ganges nahmen.

Bunte Chronik.

— Ueber den harten Winter schreibt
... Waldmann der „N. Fr. Pr.“: Der
... ungewöhnlich schneereiche Winter be-
... endet für unsere Jagdwildere eine entchie-
... Katastrophe. Die Schneedecke im Wie-
... wald beträgt heute durchschnittlich 100
... 130 Centimeter; wo Terrainsenkungen
... steigt sie bis zu 150 bis 180 Cen-
... ter. Das kleinere Wild scheint vom
... verschwinden zu sein; das Hoch-
... steht im Rudel dicht beisammen und
... ohne Scheu in der Nähe der Futter-
... der Füllung derselben. Wenn sich
... den Rehen acht Beutel durch diesen
... durchschlagen mögen, so ist dies
... günstige Annahme. Von den verzagt
... stehenden Thieren sind nur die
... bestenfalls ein Stück Hals zu sehen,
... wo es ein Zufall will, werden halber-
... te mit den Händen ergriffen und in Vieh-
... internirt. Aber nicht nur das Wild,
... auch der Berufsjäger ist zu solch
... terer Zeit zu bedauern. Schwer beladen
... Schüttmaterial für Hasanen und
... oder Kleeheu und Kastanien für
... Wildfütterungen vier bis sieben Stun-
... im Schnee dahinzuliegen, dazu ge-
... nicht nur ein unerschütterlicher Pflicht-
... sondern mitunter Todesverachtung;
... ist heute ganz leicht möglich, angefihts
... heimathlichen Daches im Schnee um-
... kommen. In den freien Feldebeneen fin-
... sich zwar hier und da abgewehrte
... , doch sind die Hasen bereits so
... ringewichtig geworden, daß in einigen
... gen sie selbst der leichte Schnee wird
... können. Wie das hungrige Wild,
... dicht an die Gehöfte und Scheunen
... ankommt, von Menschen mit leichterem
... „empfangen wird, darüber breitet
... Nacht ihren für das Jagdschuppersonal
... undurchdringlichen Mantel aus.
... Die Donau und deren Anwässer sind
... von überwehten Sturzäcern nicht
... unterscheiden, nur vereinzelte Eisriffe

zeigen sich, die von Wasserwild förmlich
... belagert sind. Wie man sich von der So-
... phien- und Radekybrücke aus überzeugen
... kann, tummeln sich im offenen Kanale
... nicht nur Stockenten, sondern auch seltene
... Gattungen herum. Das sich nordische Gänse
... in unseren demalen „sibirisch“ umgewan-
... delten Gebieten einfinden, wo ihnen Alles
... sehr heimathlich vorkommen mag, ist nicht
... zu verwundern. So wurden theils erlegt,
... theils beobachtet: die nordische Ringelgans,
... Schneegänse, Eisenten, Polartaucher, wilde
... Schwäne im nahen Donaugebiete, Spieß-
... enten und andere spezifisch nordische Enten
... und Taucher, sowie Raubvögel. In Seefeld
... (Niederösterreich) sollen gar zwei Wölfe
... aufgetaucht sein und mehrere Hunde und
... Rehe zerrissen haben, doch sind solche
... Meldungen nach jüngster Erfahrung mit
... nachdrücklicher großer Reserve anzunehmen.

— Zwei kleine Geschichten aus der
... Residenz. Eine junge lebenswürdige und
... schöne Vertreterin des leichteren Kunstge-
... res hatte sich kürzlich an eine Petersbur-
... ger Bühne verpflichtet. Sie hatte aber die
... Rechnung ohne den steinreichen Anbeter
... gemacht, der tief im Süden, — gerade
... umgekehrt wie im Heine'schen „Fichten-
... baum“ — in voller Sehnsuchtsgluth nach
... ihr verschmachtet. Eines schönen Tages
... löste sich dieselbe in die telegraphische Auf-
... forderung an die Künstlerin, unverzüglich
... in seine Nähe zu eilen, auf. Natürlich
... ließ sich dieselbe, wie man wohl denkt, nicht
... zweimal die süße Aufforderung telegraphi-
... ren und reiste sofort ab... Aber ge-
... rade das ist es, was sie nicht that. Sie
... telegraphirte vielmehr zurück, daß sie ihren
... Kontrakt nur gegen eine Konventional-
... strafe im Betrage von 3 Tausend Rubel
... lösen könne, worauf promptest die kurz-
... athmige aber bedeutungsvolle Antwort zu-
... rückgebraht einlief: „Zahle.“

Die Künstlerin suchte nun den Ent-
... preneur auf und wußte ihn durch allerhand
... Vorstellungen dahin zu bringen, daß er
... den Kontrakt zerriß, worauf sie die Resi-
... denz verließ...

Das Unglück wollte es nun, daß der
... Anbeter der schönen Künstlerin dieser Tage
... selbst in Petersburg geschäftlich zu thun
... hatte; er traf von ungefähr mit dem Ent-
... preneur zusammen. Ein Wort um's an-
... dere, das Gespräch kam auf dessen „Unter-
... nehmen.“ Se nun, meinte dieser, die Ge-
... schäfte gehen schon, aber schade, daß die
... den Kontrakt gelöst hat. — Was haben
... Sie zu bedauern, da Sie ja 3,000 Rbl.
... Abstandsgeld erhalten haben! — Wieso
... das? — Aber ich habe sie doch selbst ein-
... gezahlt... Worauf etwas folgte, was
... Schriftsteller als Tableau zu bezeichnen
... pflegen. Die schöne Künstlerin hat aber
... auf die billigste Weise 3000 Rbl. verdient.

Die andere Geschichte: Es ist noch
... nicht gar so lange her, da lernte ein Pe-
... tersburger Lebemann in Paris eine kleine
... Dame kennen, von welcher er dermaßen
... hingerissen wurde, daß er sie inständig bat,
... doch nur recht bald einmal nach Petersburg
... hinüber zu kommen! Und richtig, eines
... schönen Wintertages — draußen gilt ja

Petersburg als am interessantesten im
... Winter, — lief bei dem Betreffenden eine
... Depesche ein, welche ihm Tag und Stunde
... der Ankunft seiner Angebeteten meldete.
... Natürlich war er pünktlich zum Empfang
... am Bahnhof, aber doch ein wenig überrascht,
... als „sie“ in leichtester Sommerkleidung dem
... Kupee entstieg. „Sie müssen ja frieren,
... fürchterlich frieren!“ rief er entsetzt aus. —
... „Nah! eine Bagatelle! nicht der Rede
... werth!“ — „Bitte, das ist ganz unmöglich
... bei dieser Kälte!... Sofort muß
... ein Pelz beschafft werden!... Doch ge-
... statten Sie mir zuvor Ihren Gepäc-
... sa ein!“... „Ich habe keinen, habe über-
... haupt kein Gepäc außer diesem kleinen
... Toilettenecessaire.“ — „Aber!“...
... „Voyons, es muß eben Alles beschafft wer-
... den; ich rechne auf Sie!“

Ein Lebemann, der die Welt kennt,
... wundert sich über dergleichen weibliche Zu-
... muthungen nicht mehr, und der Petersbur-
... ger thut das auch nicht. Noch an demsel-
... ben Tage hatte die gepäcklose Pariserin
... einen Pelz im Werthe von 2000 Rubel,
... allerhand Garderobe und Toilettestücke in
... etwa dem nämlichen Werthbetrage, auch
... überdies 3000 Fres. baar für unvorherge-
... sehene Bedürfnisse. Mit einem Schlage
... war sie so weit, den subtilsten Ansprüchen
... der Saisonmode gerecht zu werden. Einige
... Tage benutzte sie dazu, sich St. Petersburg
... anzusehn, dann ließ sie sich eines Abends
... in ein fashionables Theater führen, dann
... war sie — fort, ohne sich einmal von
... ihrem Gönner verabschiedet zu haben.

Etwa ein Jahr später begegnete er
... ihr zufällig in Paris, doch das war nicht
... mehr das anmuthige, aber unscheinbare
... Mädchen, das war ein üppiges Weib, eine
... vielumworbene lancée, eine wahr Mode-
... löwin. Sie erkannte ihn. Gleichsam sich
... entschuldigend, machte sie ihm das Ge-
... ständniß: „Mein ganzes Glück verdanke
... ich dem Pelze, den Sie mir geschenkt
... haben. Ich trat als Künstlerin in der be-
... suchtesten Café chantants auf; der präch-
... tige Pelz zauberte mir die verlockendsten
... Engagements herbei. Immer ließ ich mir
... den Pelz von meiner Dienerin nachtragen
... — man bewunderte den Pelz und man be-
... neidete mich. Ich kam en vogue, mir
... machten die angesehensten und reichsten
... Männer den Hof, mit mir beschäftigten
... sich die Chroniken sämtlicher Zeitungen
... — kurz, ich bin dank dem Pelz die Edwin
... des Tages geworden.“

— Aus dem Berliner Leben. „Eine
... Frau versuchte sich in ihrer Wohnung mit-
... telt eines Revolvers zu tödten und wurde
... noch lebend nach der Charité geschafft.“ In
... dieser Form meldete der Polizei-Bericht vor
... einigen Tagen einen Selbstmordsfal. Die
... Einzelheiten dieser Affaire sind höchst roman-
... hafter Natur. Frau Sch., die ca. 30 Jahre
... alte, sehr hübsche Gattin eines Kaufmanns,
... lebte mit ihrem Gatten in muster-giltiger, aller-
... dings kinderloser Ehe in einem Hause der Rit-
... terstraße. Im Monat Dezember mußte sie
... jedoch die Wahrnehmung machen, daß der
... Gatte, ganz gegen seine bisherige Gewohn-
... heit, erst in früher Morgenstunde nach

Hause kam und Gelbtausgaben hatte, die über seine Einkünfte hinausgingen. In aller Stille ließ die bekümmerte Frau ihren Gatten, wenn er des Abends das Comptoir verließ, observiren und feststellen, daß er mit einer Kellnerin in einem Bierlokal in der Lindenstraße ein Verhältnis unterhielt. Deshalb zur Rede gestellt, versprach der Treulose diese Beziehungen zu lösen. Doch schon nach einigen Tagen begann das alte Leben aufs neue. Nunmehr begab sich die tief beleidigte, aufs äußerste empörte Frau nach der Wohnung der Kellnerin in der Rostizstraße, in der verzweifelten Absicht, diese, falls sie keine genügende Bürgschaft für die absolute Lösung ihres Verhältnisses zu dem Gatten abgeben würde, niederzuschließen. Sie hatte sich zu diesem Zwecke mit einem geladenen sechsläufigen Revolver bewaffnet. Zum Glück gab die Kellnerin die für die Frau beruhigende Erklärung ab, daß sie von jetzt ab, wo sie erfahre, daß ihr Verehrer verheiratet sei, das Verhältnis aufgeben würde. Trotzdem aber kam Herr Sch. an demselben Abend wieder nicht nach Hause. Jetzt bemächtigte sich der unglücklichen Frau eine rasende Verzweiflung. Die Bewohner des Hauses hatten die Unglückliche während der ganzen Nacht in ihrer Wohnung weinen gehört und gesehen, daß sie anhaltend schrie. Endlich gegen Morgen kehrte der treulose Gatte heim. Kurze Zeit darauf vernahm man in der Wohnung drei Schüsse fallen und sah den Gemann verführt auf den Treppentur eilen. Die unglückliche Frau hatte zwei Revolvergeschosse auf den treulosen Gatten und den dritten Schuß auf sich abgegeben. Die auf den Gemann abgefeuerten Schüsse hatten nur ein wenig das Haar und den linken Rockärmel des Mannes gestreift, während der Schuß, den die Vermisste auf sich selbst und zwar in den Mund abgefeuert hatte, ihr die ganze Kinnlade zerschmetterte hat. Erst am Sonntag ist die Arme von ihren furchtbaren Qualen durch den Tod erlöst und dadurch auch die wegen verführten Mordes gegen die Unglückliche eingeleitete Untersuchung eingestellt worden. Die Kellnerin sieht man in den Concert-Localen jetzt sehr häufig am Arme des Wittwers.

— Die blinde Brant. Dieser Tage fand in der Hernalser Pfarrkirche in Wien eine interessante Trauung statt. Eine einst vielgefeierte Schönheit, die Heldin einer Wiener Sensations-Geschichte, schritt zum Altar. Das Wiener Illust. Extrablatt erzählt hierüber folgende ergreifende Geschichte: Neun Jahre sind vorüber. Man schrieb den 11. November 1881. In der Einfahrt eines Hauses in der Allerstraße steht seit Jahr und Tag ein Mann, der auf einer Stellege, wie man sie öfter auf Kirchweihfesten und Jahrmärkten sieht, Kurzwaaren aller Art, Bürsten, Kämme, Spiegel etc. etc. feil hat. Er steht vis-à-vis vom Allgemeinen Krankenhaus. Tag für Tag ziehen an ihm Leichenbegängnisse, die einen einfach, die andern prunkvoll vorüber, Tag für Tag sieht er die Krankenträger

mit ihren weißen Kitteln die Bahren in das Krankenhaus befördern, Tag für Tag raffelt an ihm der Wagen der Rettungsgesellschaft vorbei. Der Mann ist ziemlich abgestumpft. In den Abendstunden, eben will er sein kleines Waarenlager eintäumen, kommen wieder die Krankenträger mit einer Bahre. Der Kurzwaarenhändler kennt sie und grüßt sie. Sie erwidern kaum seinen Gruß. „Was ist denn wieder g'scheg'n?“ fragt er. Die Träger hören ihn nicht. Wie sie zurückkommen, machen sie vor dem Kurzwaarenhändler Halt. „Wissen's wen mir da jetzt eintragen hab'n? Der Schrecken's net, Herr Weiß. Es war Ihre Tochter!“ Der arme Weiß war dem Zusammenbrechen nahe. „Woher habt's es bracht? Was ist g'scheg'n? Is sie todt? Leb't's? Is sie g'fallen, g'stürzt, hat sie r' was than?“ — — — So fragt der Mensch in einem Athem hastig; aber die Träger haben nur die Antwort: „Von der Kaiserstraße 100 hab'n mir's bracht. Mir hab'n net viel Zeit, es is dort im selben Haus no' a Reich' zum holen.“ Der Vater eilte in das Haus, das ihm die Träger bezeichnet hatten, um sich über das Schicksal seiner einzigen Tochter, seiner lieben Poldi, zu erkundigen. — Wien war damals noch lustiger als heute und man interessirte sich für ein neues Pödel, für einen ledigen Tanz, für einen frohen Scherz. Zu jener Zeit nannte man die Weiß-Poldi in der Reihe der Wiener Lieblinge. Sie war eine Sängerin, ihr Aeußeres war blendend, ein wunderhübsches blaues Augeschaute mit kindlich-freundlichem Blick aus dem frischen, rothigen Gesichte, und ihre Stimme war rein, hoch und glöcklich. Die Weiß-Poldi war aber auch ein braves Mädchen und all' die Schmeicheleien, die man ihr lauter oder leiser sagte, verfielen bei ihr nicht, sie wußte wohl, daß sie sich auch aus dem Kreise dieser Lebemänner den Gatten nicht holen werde, und war überglücklich, als der Ledergalanterie-Arbeiter Julius Dworaczek, ein hübscher junger Mann und braver Arbeiter, sich ihr näherte und ihr die Liebe gestand. Leider zeigte es sich bald, daß die Poldi sich in Julius getäuscht habe, denn Dworaczek vernachlässigte seine Arbeit, kam immer mehr herab, lebte endlich von den Unterstützungsgeldern der Poldi, die nunmehr auf Andringen des Vaters das Verhältnis löste. Am 11. November 1881 erwartete sie der verschmähte Geliebte, geleitete sie in die Kaiserstraße Nr. 100, in die Wohnung einer Verwandten, und dort übergab er die Arme mit Schwefelsäure, während er selbst Cyankali nahm und sich tödtete. Der Roman der Chansonnetten-Sängerin machte seinerzeit in Wien nicht geringes Aufsehen. — Als die Poldi das Spital verließ, erkannte sie Keiner mehr. Das eine Auge war verloren, die Sehkraft des andern arg geschwächt, ihr Gesicht eine einzige große Narbe. Mitleidige Menschen nahmen sich ihrer an, in erster Linie Herr Wilhelm Ender, der das arme Mädchen tief bedauerte, umso tiefer, als er schon

früher innige Neigung zu der Sängergesellschaft hatte. Man verschaffte ihr eine Maske, die ihr zerfetztes Gesicht bedeckte und mit einem großen, grünen Schleier über den Augen, so sah man die Poldi jetzt noch hier und da beim Heurathen nichts war ihr geblieben, als eine schöne Stimme. Einmal im Jahre veranstalteten Collegen und Kolleginnen für die Unglückliche Benefiz-Soireen, deren erste im vergangenen Monat beim „Luch“ in Neulerchenfeld stattfand. Wilhelm Ender hielt treu zur Poldi. Da traf sie ein Schlag. Was die Aerzte vorausgesagt hatten, kam. Auch das zweite Auge verlor die Sehkraft. Die Poldi war vollständig blind. Wilhelm Ender wollte zeigen, daß er von der nicht lasse, die er in langen Zeiten gekannt und geliebt, und führte die blinde Poldi heim. In der Hernalser Pfarrkirche fand, wie erwähnt, die Trauung einst so beliebten Chansonnetten-Sängers statt, der einst so schönen Weiß-Poldi der blinden Braut.

— Ein recht originelles Deutungsversuch in Versen finden wir in einer Nummer eines Münchener Blattes. Daß es ist mindestens schon ein Jahrzehnt alt. „Tochter Emma“, für die Papa auf dem ungewöhnlichen Wege einen Mann gefunden ist wohl längst in den Hasen der Erde gelaufen. Aber das von einem praktischen Gedanken erfüllte Poem ist sehr amüsant, weshalb es hier einen Platz finden soll.

Wer will meine Tochter sein?
Wenn Jemand meine Tochter will,
So ist sie zu vergeben;
Sie ist ein Mädchen zart und still
Und wunderhübsch daneben,
Bescheiden ist sie und gelehrt —
Ist 100,000 Mark wohl werth.

Sie ist ein Mädchen comme il faut,
Du kannst auf sie vertrauen;
In Einfachheit fühlt sie sich froh,
Die Mode macht ihr Grauen —
Ein Weib, das Modetand entbehrt,
Ist 30,000 Mk. wohl werth. Mk. 30.

Sie liebt nicht Tanz, o, keine Spur,
Nicht Spiel und derlei Sachen —
Drum nehme meine Emma nur,
Sie wird Dich glücklich machen —
Ein Weib, das keinen Tanz begehrt
Ist 20,000 Mk. wohl werth. Mk. 20.

Willst Du ein Weibchen tugendreich
Als Gattin acceptiren;
Dann nehme meine Emma gleich,
Sie wird Dir conventiren —
Ein Weib, das hoch die Tugend ehrt
Ist 30,000 Mk. wohl werth. Mk. 30.

Willst Du ein Weib, das niemals D
Mit bösen Launen quälet,
Nimm meine Emma, sicherlich
Hast Du dann recht gewählt —
Ein Weib, das launenfrei verlehrt
Ist 20,000 Mk. wohl werth. Mk. 20.

Summa Summarum Mk. 100.